

Samstag, 7. August 2021

Thurgau

«Die Welt dürfte noch bunter sein»

Die Thurgauer Künstlerin Carole Isler malt am liebsten sich unbeobachtet fühlende Menschen, wohnt zurzeit in Berlin und vermisst dort Rehe.

Interview: Leandra Reiser

Frau Isler, was inspiriert Sie?

Eine gewisse Unzufriedenheit mit dem, was in der Welt passiert, auf die ich reagiere.

Was macht Sie gerade unzufrieden?

Die Flüchtlingsthematik. Es stimmt mich nachdenklich, dass immer noch permanent Menschen auf dem Mittelmeer sterben. Man hat eine gewisse Gleichgültigkeit entwickelt. Dabei ist schockierend, was da passiert.

Vor zwei Jahren porträtierten Sie mit «Ärzte ohne Grenzen» Menschen in einem griechischen Flüchtlingslager. Was war dabei am eindrucklichsten?

Dass eigentlich alle Menschen gleich sind und dasselbe wollen. Friedlich leben und eine Perspektive haben. Und doch haben wir ein System erschaffen, in dem gewisse Menschen weniger Wert haben als andere. Mit dem Schweizer Pass kann ich in Griechenland geflüchtete Menschen besuchen, in die Schweiz zurückfliegen, hier direkt in jeden Supermarkt mit Essen im Überfluss spazieren. Dass Papier und Stempel über einer Person stehen, ist eine schmerzhaft Erfahrung.

Sind Sie Träumerin oder Realistin?

Ich bin schon sehr verträumt.

Wovon träumen Sie?

Dass die Welt, in der wir jetzt leben, als Paradies betrachtet wird und wir nicht ständig danach streben, irgendwann erst in ein solches zu gelangen. Dass es ein grösseres Bewusstsein gibt, wie kurz unsere Lebenszeit ist. So würde man vielleicht auch mehr Rücksicht aufeinander nehmen, solidarischer sein und sich gegenseitig besser unterstützen.

Finden Sie die Welt zu bunt oder zu grau?

Zu bunt geht eigentlich nie, sie dürfte durchaus noch bunter sein.

Ihre Lieblingsfarbe?

Indigo, das dunkle Blau, das in all meinen Bildern vorkommt. Farben sollten nie direkt aus der Tube verwendet werden, weil sie so zu unrealistisch wirken. Deshalb mische ich zu allen noch Indigo hinzu, das macht die Bilder lebendiger.

Ihr Traumberuf als Kind?

Ich wollte schon als Kind Künstlerin werden. Oder Tierärztin. Oder Schauspielerin. Irgendwann kam ich in das Alter, wo Kunst gar keine richtige Option in der Berufswahl war. Während der Kanti merkte ich, dass Malen aber

«Dass Papier und Stempel über einer Person stehen, ist eine schmerzhaft



Die Künstlerin und Illustratorin Carole Isler.

Bild: Reto Martin

wirklich das ist, was mir am meisten liegt.

Gabes einen Schlüsselmoment in Ihrer künstlerischen Karriere?

2014 war ich als Touristin in Bolivien unterwegs in einem Reisebus, der verunfallte - und habe ein zweites Leben geschenkt bekommen. Danach wusste ich: Jetzt schlage ich definitiv den Weg der Kunst ein. Bis dahin war ich vom typisch schweizerischen Sicherheitsgedanken geprägt. Nach dem Unfall war mir klar, dass vollkommene Sicherheit eh nicht existiert. Künstlerin sein ist trotzdem ein stetiges Sich-selber-beweisen-dass-es-geht. Für mich ein Traumberuf, in den ich aber

Hier muss ich selbst eine Struktur finden. Ich befinde mich auf einer ständigen Suche nach Balance.

Weshalb ist Ihr Beruf wichtig?

Ich kann mit Kunst Zeitzeugin sein, etwas vermitteln, Menschen eine Freude bereiten. Und meine Werke überleben mich. Gerade durch Corona hat man zudem gemerkt, dass Kunst im sozialen Kontext extrem relevant ist.

Persönlich gefragt, persönlich geantwortet.

Ist es für Sie ein Brotjob?

Es gibt gute Phasen und schwierigere. Aber durch das Privileg, dass ich in der Schweiz geboren bin, geniesse ich ein extrem gutes Netzwerk und Support.

entdecken. Aber auch im Thurgau entdecke ich gerne neue Orte. Ich folge einfach immer einem Impuls. So hat mich auch ein Bauchentscheid nach Berlin gezogen.

Was vermissen Sie aus dem Thurgau?

Ich konnte die ganze Lockdownzeit in der Tiefenmühle bei Herdern verbringen. Ein echtes Paradies dort. Der Veloweg zu meinem Atelier in der Theaterwerkstatt Gleis 5 entlang der Murg und die Wildtiere fehlen mir. In Berlin kann ich zwar im Park joggen gehen, aber ein Reh sehe ich hier nie.

Kürzlich illustrierten Sie den Thurgauer Regierungsrat. Wie lange benötigten Sie für ein Porträt?

Zur Person

Carole Isler ist Künstlerin und Illustratorin. Sie ist 1990 in Frauenfeld geboren, wo sie später die Kantonsschule besuchte. Nach ihrem Kunststudium an der Hochschule Luzern absolvierte sie ein Praktikum im Museum of Modern Art in New York, gewann ein Kunststipendium der Stadt Frauenfeld mit Atelieraufenthalt in Buenos Aires und war als Bordmalerin auf Kreuzfahrtschiffen tätig. Seit 2018 ist Isler Kuratorin der Stadtgalerie Balerei in Frauenfeld. 2019 begleitete sie «Ärzte ohne Grenzen / Médecins Sans Frontières» (MSF) nach Griechenland, letztes Jahr hielt sie deren Coronahilfe in der Westschweiz malerisch fest. Aktuell wohnt die Thurgauerin in Berlin, wo sie das Nachfolgebuch «Von Kräutern und Gewürzen» des Märchenbuches «Von Steinen und Sternen» von Birgit Damer illustriert. (lr)

ich versuche, die Person so, wie sie ist, direkt auf Blatt zu bringen.

Wann sind Sie mit einem Bild zufrieden?

Ich bin dann zufrieden, wenn das Gefühl stimmt und der Wiedererkennungswert da ist.

Was hilft bei kreativen Blockaden?

Wenn gar nichts geht, muss ich das einfach annehmen und zulassen. Doch wenn ich einen Auftrag mit Deadline habe, muss ich etwas liefern. Dann hilft ein gutes Hörbuch oder Musik. Oder ich gehe mich kurz auspowern beim Laufen oder Velofahren.

Was ist Ihr Lieblingsmotiv?

Fremde Leute, die sich nicht beobachtet fühlen. Im Alltag oder in der Öffentlichkeit muss man sich ständig behaupten oder eine Rolle einnehmen. Aber in intimen, unbeobachteten Momenten sind Menschen sich selbst und dadurch extrem authentisch.

Mit wem würden Sie gerne einen Tag lang tauschen?

Ein Tag ist leider zu wenig, um wirklich grosse Dinge in der Weltpolitik zu verändern. Aber ich wäre gerne ein Vogel, um fliegend die Freiheit geniessen zu können.

Was wollen Sie unbedingt noch machen, haben sich aber bisher nie getraut?

In einem richtig grossen Museum ausstellen. Mindestens so gross wie das Museum of Modern Art in New York. Das hat sich zwar noch nicht ergeben, trauen würde ich mich schon.

«In Berlin kann ich zwar im Park joggen gehen, aber ein Reh sehe ich hier nie.»